LD 1531

27

Leocadia.

Lyrisches Drama in drei Aufzügen,

nach

dem Französischen des Scribe.

Von

Friederike Ellmenreich.

Musik von Auber.

COMITE DES STADT THEATERS IN

Mainz, 1825.

Bei Florian Kupferberg.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

L e o c a d i a.

hes Drama in drei Aufzügen.

Personen:

Don Carlos, Obrist eines Infa
Regiments.
Don Fernando von Aveyro, Haup
in demselben Regiment.
Philippo von Leiras, Sergeant.
Crespo, Richter des Dorfes.
Leocadia, Philippo's Schwester.
Gianetta, Crespo's Nichte.
Offiziere.
Soldaten.
Bauern und Bäuerinnen.
Schiffer.

Erster Aufzug.

Bühne stellt eine schöne, heitere Landschaft vor. Links steht Crespo's, rechts Philippo's Haus; vor diesem ein steinerner Tisch und zwei Stühle. Weiter hinten, auf derselben Seite, sieht man einen Theil des Dorfes. Links, gegen den Hintergrund, eine Allee, welche nach dem Schlosse führt.

Erster Auftritt.

anetta (steht in ihrem Brautschmuck, umgeben von en Mädchen, welche eben ihren Putz zu vollenden scheinen, ie Eine reicht ihr das Bouquet, die Andere steckt ihr weiße Rosen ins Haar).

Introduction.

Chor der jungen Mädchen.

Der Kirche Segen beglückt Dich heute
Nimm der Freundin Wünsche an
O wären wir doch auch schon Bräute,
Ach der Geliebte wird Dein Mann.

Gianetta.

Der Kirche Segen beglückt mich heute
Der Heißgeliebte wird mein Mann.
Ach wäret Ihr doch auch schon Bräute,
Froh brächt' ich meine Wünsch' Euch dann.

Crespo (kömmt aus dem Hause und geht zu Gianetta.)

Wohlan, ist nun der Putz zu Ende.

Gianetta.

O seht doch, bin ich nun nicht schön.
Wird die Braut ihm so gefallen?

Crespo.

Seine Braut — ach ich möcht vergehen —
Wenn mich nicht mein Versprechen bände —
Du im Orte gesucht von Allen,
Du, des Richters Nichte, reichst die Hand,
Einem, der nichts ist, als Sergeant.

Gianetta.

Philippo wird bald als Offizier sich zeigen,
Ihn beseelet Liebe und Muth.

Chor.

Ja, ihr Gatte ist brav und gut.

Gianetta (zu den Mädchen.)
Ach eure Güte hat mich beglücket,
Habt Dank, habt Dank, eilet nun,
Kehret bald schön geschmücket
Zu meinem Hochzeitsfest zurück.

Chor der Mädchen.
Der Kirche Segen beglückt Dich heute,
Nimm der Freundin Wünsche an.
Ach wären ꝛc. ꝛc.

Gianetta.
Ja glücklich, beneidenswerth ist mein Loos.

Mädchen.
Wie glücklich, Freundin, ist Dein Loos.
(Die Mädchen gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Gianetta.
Welche Freude, welche Wonne,
Der zärtlichste Gatte wird mein;
Bald wird auch Leocadia
Mir Schwester und Freundin seyn.

Crespo.

Du, der sie sicher nichts verhehlt,
Sag, woher rühret ihre Trauer.
Sprich, was ihr fehlt?

Gianetta.

Ich weiß nicht, was sie quält.
Seht, sie kommt! – Sieht uns nicht;
Blässe deckt ihr Gesicht.

Crespo.

Kummer ruht in den Blicken,
Warum theilt sie heut
Nicht des Bruders Entzücken.

Dritter Auftritt.

Vorige. Leocadia (einfach gekleidet, trägt Blumen in der Hand.)

Romanze.

Leocadia.

Gefühllos blick ich deine Wunder an,
O heilige Natur,
Und wie auf rauher Dornenbahn
Wandl' ich auf blumiger Flur.
Nicht Zephirs Hauch,

Nicht goldner Sonne Pracht
Kann mich erquicken —
Alles sinket in Nacht
Vor meinen düstern Blicken.
Bald umfängt mich das Grab.

Gianetta.

Seht ihre Thränen doch.

Crespo.

Sey jetzt nur still,
Sprich leiser noch!

Leocadia.

Der frischen Rose süßer Himmelsduft,
Weckt Grauen mir.
Sie wird nun bald in öder kalter Gruft,
Leocadiens Zier — und ach!
Selbst der Freunde Trost
Ist ohne Macht,
Kann mich nicht beglücken,
Alles sinket in Nacht
Vor meinen düstern Blicken.
Bald umfängt mich das Grab.

Gianetta (zu Leocadia gehend).

Sie dauert mich. — Nun, Leocadia.

Leocadia.

O Gott! — Wie, Du bist hier?

Gianetta.

Was fehlet Dir?

Leocadia (scheinbar erfreut).

Nichts! — ach nichts —
Wie freu ich mich, Schwester, heut Deines Glücks!
Der Kirche Segen beglückt Dich heute,
Mein theurer Bruder wird Dein Mann;
O glaube mir, ich theile Deine Freude,
Der Schwester Wünsche nimm hier an.

Gianetta.

Der Kirche Segen beglückt mich heute;
Wie glücklich und beneidenswerth,
Der Heißgeliebte wird mein Mann.

Crespo.

Der Kirche Segen beglückt Euch heute,
Weil ichs nicht mehr ändern kann,
So werd er heute noch Dein Mann.

Nach dem Gesang.

Gianetta (zu Leocadia). Aber sage mir nur, wo bleibt denn Philippo, Dein Bruder?

Ich bin fertig, und der Bräutigam läßt auf sich warten. Ist das artig?

Crespo. Du weißt ja, daß er die zu Eurer Heirath nöthigen Zeugnisse hohlt, ohne welche ich, als Richter des Dorfes, durchaus nicht in Eure Verbindung willigen könnte.

Leocadia. Auch muß er aufs Schloß, um von Don Carlos, seinem Obristen, einen Erlaubniß-Schein zu hohlen.

Gianetta. Einen Erlaubniß-Schein? Wozu? Unsere Heirath ist ja keine Dienstsache. Das wird eine schöne Haushaltung, wenn wir bei Allem, was wir thun wollen, erst um Erlaubniß fragen wollen.

Leocadia. Nun, werde nur nicht böse — da ist er schon.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Philippo (in Uniform).

Philippo. Guten Tag, lieber Oheim. (Zu Leocadia.) Guten Tag, Schwester.

Gianetta. Nun, und mir sagst Du nichts? Was bringst Du für Nachrichten?

Philippo. Herrliche! Mein guter Obrist war so freundschaftlich gegen mich — « Recht,

Philippo, sagte er, heirathe, und gieb deinem Vaterlande bald wackre Söhne, denn der braven Leute sind nie zu viel.

Gianetta. Ach, der gute, gnädige Herr!

Leocadia (zu Gianetta). So darf ich nun wohl meine Blumen hohlen.

Philippo. Gewiß, denn heute ist die Hochzeit. (Leocadia geht ins Haus.) Hier sind auch meine Papiere, alle in der besten Ordnung (giebt Crespo mehrere Papiere).

Crespo. Ich zweifle nicht daran. Aber in der Qualität eines Oheims und Richters ist es meine Pflicht, sie mit doppelter Aufmerksamkeit zu examiniren. Aber was ist denn das für ein großes Plakat, das so schön geschrieben ist? Wahrhaftig, man sollte glauben, es wäre gestochen.

Philippo. Es sind meine Dienst-Listen, welche meine Schwester Leocadia so gütig war, mit eigner Hand abzuschreiben.

Crespo. So? Ein solches Talent hätte ich ihr nicht zugetraut. Wirklich, ich selbst könnte kaum schöner schreiben.

Gianetta. Ja, und mein Oheim versteht es, denn ehe man ihn zum Richter machte, war er Schulmeister.

Crespo. Dummes Ding! Hofmeister war ich von ein paar Dutzend Kindern, die man mir anvertraut hatte. Ein ehrenvolles Amt, welches mir den Weg zu höheren Würden bahnte. (Sieht wieder in die Papiere.) «Dienstzeugnisse!» Weiter, das geht mich nichts an. (Leocadia kömmt wieder, mit einem Korb voll Blumen, welche sie auf den steinernen Tisch setzt.) Laß sehen, wo sind denn die Civilzeugnisse — die genaue Auskunft über eure Familie — denn Ihr seht wohl ein, lieber Philippo, daß der kleinste Umstand — so was wir Sachverständige einen orthographischen Fehler nennen, anstößig wäre, und den Respekt und die Hochachtung, welche man meinem Amte schuldig ist, beeinträchtigen könnte.

Philippo. Ihr habt Recht, Oheim, die Ehre geht über alles. Doch beruhigt Euch, meine Verwandtschaft bringt Euch keine Schande, und findet Ihr, daß auch nur der kleinste Flecken an unserm Namen haftet, so nehmt Euer Versprechen zurück, und trennt mich auf ewig von Gianetta (zu Leocadien). Hab' ich nicht recht, Schwester?

Leocadia (bewegt). Ja, — ja, Bruder.

Crespo (immer noch die Papiere genau durchsehend). Wie ist denn das zu verstehen? —

Da in Eurem Taufschein — der Graf von Denia —

Philippo (mit Kälte). Das war mein Großvater.

Crespo (verwundert). Hm! — so? — und der Marchese von Leiras?

Philippo (wie oben). Der war mein Vater.

Crespo (nimmt den Hut ab). Wäre es möglich? Euer wirklicher Vater?

Philippo. Und warum nicht? In den Zeiten der Unruhe und des Aufruhrs, Anhänger einer unglücklichen Parthei, starb er, nachdem man ihn des Landes verwiesen, und aller seiner Güter beraubt hatte. Im sechszehnten Jahre sah ich mich hülflos, verlassen, ohne Schutz, und dennoch war ich die einzige Hoffnung meiner Schwester, und einer alten Tante, die bei uns wohnte. Was konnte ich thun? Mich meiner Ahnen rühmen, um Hülfe zu erbetteln? — Nein! Mein Vater hinterließ mir nichts, als seinen Degen, und ich denke, ich habe mich dieses Erbtheils nicht unwürdig gezeigt. Ich ward Soldat, diente meinem Vaterlande, und glaube dadurch meiner Familie keine Schande gemacht zu haben.

Gianetta (hüpft vor Freude). Wie, Du bist also wirklich von Adel? O das ist herrlich!

Philippo. Was kann Dir das nützen? Wenn man kein Vermögen besitzt, um seinen Namen aufrecht zu erhalten, so ist es besser, nicht damit zu prangen. Im Felde und unter den Waffen aufgewachsen, werde ich nie mehr als Soldat seyn, das ist meine Bestimmung. Sie macht mich stolz und froh. Ich verbinde mich heute mit dem Mädchen, das ich liebe, mit einer braven, würdigen Familie, und wird meine gute Leocadia einst eben so glücklich, so fehlt nichts mehr zu meiner Zufriedenheit.

Crespo. Mein lieber Philippo! — Mein theurer Neffe! Sage mir nur, weiß der Herr Graf um Deinen Stand?

Philippo. Seit diesen Morgen erst, weil ich ihm meinen Taufschein zeigen mußte. Ich kann Euch sein Erstaunen und seine Freude kaum beschreiben. «Wie, Philippo, rief er aus, Du und Deine Schwester, ihr seyd beide von guter Geburt, aus einem altadlichen Hause? O wenn Du wüßtest, wie viel Vergnügen mir diese Nachricht macht.» — Und wirklich, die Freude leuchtete ihm aus den

Augen. Ich begreife nicht weshalb, denn er ist nichts weniger als adelstolz. Beim Regimente behandelt er uns alle wie seine Kameraden, und im Feuer kämpft er stets an unsrer Seite, oder an der Spitze des Regiments.

Crespo. Der gnädige Herr hat Recht, ich bin ganz seiner Meinung, und eben so erfreut als er. Du erlaubst mir doch, in den Heiraths-Kontrakt Philippo von Leiras zu setzen? — Ja, es ist sogar unumgänglich nothwendig — und dann — Philippo von Leiras, Neffe des Richters! Wie angenehm verbinden sich diese beiden Redensarten.

Philippo. Macht das nach Eurem Gutdünken, lieber Oheim, nur zögert nicht mehr lange.

Crespo. Sey unbesorgt. Der Ehe-Kontrakt soll bald in Ordnung seyn, und in zwei Stunden seyd ihr Mann und Frau (geht links ab).

Fünfter Auftritt.

Leocadia. Philippo. Gianetta.

Gianetta. Der gute Oheim! Wenn er nur nicht wieder die Zeit mit Plaudern verliert, und das Nöthigste darüber versäumt.

Philippo. Deshalb wollte ich Euch in seiner Gegenwart die Neuigkeiten, welche ich auf dem Schlosse gehört habe, nicht mittheilen, weil er mit seinen Anmerkungen und Auslegungen nie zu Ende kommt.

Leocadia. Was ist es denn?

Philippo. Als ich den Obristen verließ, sah ich eine Menge Leute, welche theils zu Fuße, theils in prächtigen Equipagen im Schlosse ankamen. Man ordnet alles zu irgend einer Feierlichkeit, und sagt, Don Carlos werde sich vermählen.

Leocadia (schnell). Wie? — Der Graf sich vermählen? — Und Du glaubst —

Gianetta. Und warum nicht? Mich wundert nur, daß er's nicht schon längst gethan. Er ist unabhängig, Herr eines großen Vermögens, und was gar nicht übel ist, der schönste junge Mann in der ganzen Gegend.

Leocadia (zu Philippo). Von wem erfuhrst Du es?

Philippo. Mein Hauptmann, den ich im Schlosse fand, sagte es mir im Vertrauen.

Gianetta. Dein Hauptmann? Don Fernando?

Philippo. Ja, der Freund des Grafen. Ehemals der Gefährte seiner Jugendstreiche, jetzt sein Waffenbruder.

Leocadia (mit Zuversicht). O, wenn Du diese Neuigkeit von Dem hast, so ist sie noch sehr ungewiß.

Gianetta. Freilich! Weiß er wohl je, was er sagt oder thut. Ein unbesonnener leichtsinniger Mensch, ein Verschwender, dessen Schulden der Graf schon zwei= oder dreimal bezahlt hat.

Philippo. Daran hat er sehr wohl gethan, denn er ist ein tapferer Mann, den das ganze Regiment herzlich liebt, und der trotz seines Leichtsinns, dem Obristen von ganzer Seele ergeben ist.

Gianetta. Ergeben? Nun ja, am Ende des Jahrs wird er die schriftlichen Beweise seiner Ergebenheit in den Händen haben.

Fernando (innerhalb der Scene). Nur schnell ohne Zeitverlust, und daß alles mit der größ ten Pünktlichkeit besorgt werde.

Gianetta. Da haben wir's, eben kommt er, so geht's, wenn man den Wol nennt.

Sechster Auftritt.

Vorigen. Fernando (kommt aus der der Allee, und spricht in die Coulisse.)

Fernando. Fandango's, Bollero's, rillen, kurz, Tänze aller Art, ein herr- Orchester, auch ein Ringelrennen muß altet werden, und selbst ein kleines gefecht, wenn es möglich ist. Daß nichts t werde; ich bezahle alles.

ianetta. Mein Gott, Herr Haupt- n, was geht denn vor.

rnando. Wie, Ihr wißt die große keit noch nicht? Im Schlosse und im Dorfe spricht man von nichts anderem.

hilippo. Es ist also wirklich wahr, h der Herr Graf vermählt.

rnando. Ey, nicht doch! Aber seine ster, die Gräfin Camilla.

cadia (lebhaft). Ist das gewiß?

anetta. Und wen heirathet sie?

rnando. Das errathet Ihr nicht? nich doch einmal recht an.

Cavatine.

, und das eräthst Du nicht? —
eh mein esen

Dies heitre Angesicht;
Da kannst Du deutlich lesen,
Daß sie zum Gatten mich erkohr.
Götterlust
Hebt die Brust
Und ihr Bild
Schwebt sanft und mild
Vor meinem trunknen Blick.
Ich fasse kaum mein Glück.
Vier Jahre schon sind Wir bekannt,
Schlau verbargen wir unsre Triebe,
Doch ich erhielt bald zum Lohn
Ihr Bild — der Treue Unterpfand.
Doch heut — erhalt ich ihre Hand.
O sieh mein ganzes Wesen ꝛc. ꝛc.
Lang nährt ich schweigend die sanften
Wagte nie sie zu gestehn,
Denn ich bin arm — und sie ist reich!
Doch sie lohnt heut meine Liebe
Kann länger nicht mein Leiden sehn,
Welcher König kömmt mir nun gleich!
O sieh mein ganzes Wesen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Gianetta. Aber wie kam das so
Fernando. Diesen Morgen lä
n Obrist, mein Freund Carlos r
Ach, Du bist [illegible] lich, P

m einst das Leben gerettet zu haben, die
ugel, die Dich an seiner Seite traf, hätte
it vollem Rechte mir zugehört. — Kurz, der
rrliche Junge läßt mich rufen, entdeckt mir,
aß er von meiner Liebe unterrichtet ist, daß
: sie billigt, daß seine Schwester heute aus
em Kloster hier ankommt, und daß wir diesen
bend vermählt werden.

Leocadia. Aber wie hat er erfahren —

Fernando. Das ist mir noch ein Räthsel,
ber ich vermuthe, daß ein Brief von mir —

Leocadia. Ein Brief?

Fernando. Ja, ich schrieb an Camilla,
nd auch an ihren Bruder, ich habe sicher in
er Zerstreuung die Aufschrift verwechselt, und
uf diese Art hat er mein Geheimniß entdeckt.
Kurz, heute kommt meine Braut, meine Kö-
nigin, und ich eile ihr entgegen. Ihr kennt
ie nicht? Ich glaube es wohl, seit drei Jahren
ist die Arme nicht aus dem Kloster gekommen.
(Zu Philippo) Sie ist das schönste und liebens-
würdigste Geschöpf, welches die Erde trägt. —
Wenn ich nur wüßte, warum sie reich ist —
niemand kann leichter als sie alle Glücksgüter
entbehren. Aber Carlos will es nun einmal
nicht anders, er giebt seiner Schwester noch

einen Theil seines eigenen Vermögens. Du[rf]
ich ihm, dem ich schon so viel schuldig bi[n]
widersprechen?

Leocadia. O daran erkenne ich den G[r]
fen. Aber da die Gräfin bald ankomm[t]
geschwind, Gianetta, hilf mir Bouquets u[nd]
Kränze binden.

Gianetta. Von Herzen gerne (beide se[tzen]
sich an den Tisch).

Fernando. Das ist schön. Wir werd[en]
sie brauchen. — So eben ist mir Dein künf[ti]
ger Oheim, der hochweise Herr Crespo beg[eg]
net, und ich habe ihn sogleich an die Spi[tze]
unserer ländlichen Lustbarkeiten gestellt. — D[er]
Richter des Dorfes! — Das klingt, das gi[ebt]
solch einem Feste gleich ein imposantes Ansehe[n.]
Den Musikanten und Tänzern habe ich d[ie]
große Wiese neben Deinem Hause anweis[en]
lassen, dort wird sich das ganze Dorf versa[m]
meln. Auch will ich sechs junge Mädchen au[s]
statten; Leocadia, Gianetta, Ihr werdet m[ir]
die Schönsten nennen — — die Tugendhaftest[en]
wollte ich sagen. — Noch eins, sagt mir doc[h]
wer ist der liebenswürdige kleine Knabe vo[n]
zwei bis drei Jahren, welcher hier ganz in d[er]
Nähe bei der alten Veronika erzogen wird.

Gianetta. Sie meinen den kleinen Paolino?

Leocadia. Paolino! (Läßt die Blumen aus der Hand fallen.)

Gianetta (hebt sie auf). Mein Gott, gieb doch acht, was Du thust.

Fernando. Wie es scheint, so kennt die Alte seine Eltern nicht. Er ist allerliebst mit seinem blonden Lockenkopf und schwatzt —

Philippo. Ja, der Knabe ist sehr vernünftig für sein Alter. — Er ist Leocadiens Liebling.

Fernando. Es freut mich, daß Ihr ihn alle so lieb habt, ich nehme ihn zu mir.

Leocadia (steht auf und sagt lebhaft). Sie nehmen ihn zu sich? — Und Veronika willigt ein?

Fernando. Es ist schon alles richtig. Sie erhielt sonst jeden Monat Briefe, das Kind betreffend, doch seit sechs Monaten ist sie schon ohne alle Nachricht. Vielleicht leben die Eltern des Kindes nicht mehr. Ich habe ihr den Vorschlag gemacht, mir den Knaben abzutreten, und sie hat ihn angenommen. Ich will einen Pagen aus ihm machen, und wenn er gute Anlagen hat, so soll er in einigen

Jahren der größte Wildfang in ganz Spanien seyn.

Leocadia (steht auf und will gehen).

Philippo. Wohin Leocadia?

Leocadia. Ich habe noch etwas anzuordnen.

Fernando. Gewiß ist noch etwas zum Putze zu besorgen. — Leocadia, Sie haben mir zwar schon oft einen Tanz versagt, doch heute hoffe ich —

Leocadia. Dem Bruder unseres guten Herrn werde ich nichts abschlagen (sie verbeugt sich anständig und geht ab).

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Leocadia.

Fernando. Das heißt mit andern Worten, daß ich diese Gunst nicht meinen persönlichen Verdiensten, sondern blos meinem neuen Titel verdanke. Weißt Du wohl Philippo, daß ich Deine Schwester recht sonderbar finde? Sie weiß sich, trotz ihrer ländlichen Kleidung, einen Anstand, eine Würde zu geben, selbst Don Carlos nähert sich ihr nur mit der größten Achtung, und mir benimmt sie allen

Muth, mit ihr zu scherzen, wie zum Beispiel mit Gianetta.

Gianetta (sich verneigend). Ich danke für den Vorzug.

Philippo. Leocadia wurde von einer alten Tante, vielleicht mit Unrecht, wie eine Dame erzogen. Man muß sich daran gewöhnen. — Aber, wissen Sie wohl, Herr Hauptmann, daß sie ein gutes Werk thun, sich des armen kleinen Paolino's anzunehmen.

Fernando. Das kann gar nichts schaden. Wenn man so viele unbesonnene Handlungen gut zu machen hat, wie ich, so bleibt man noch immer im Rest. — O ich war nicht immer so vernünftig und solide wie jetzt — die tollen Streiche beim Regimente rechne ich nicht, denn Du weißt, wir Soldaten nehmen das nicht so genau.

Gianetta (zu Philippo). So? Das gefällt mir!

Fernando. Hei! Dacht ich doch nicht daran, daß Deine Zukünftige gegenwärtig ist. — Schweigen wir jetzt davon. Wenn wir einmal so ein zwanzig Jahre verheirathet sind, dann will ich Dir Dinge erzählen. — Doch jetzt hole ich meinen kleinen Pagen. Ich möchte gar zu

gerne wissen, wer seine Mutter ist, denn solche geheimnißvolle Geschichten interessiren mich ungemein, aber leider weiß die alte Veronika selbst nichts.

Philippo. Man vermuthet, daß eine heimliche Ehe —

Gianetta. Wie der Oheim gestern sagte, so glaubt man —

Fernando. Was glaubt man? O geschwinde, erzähle mir alles, was Du weißt, von der Begebenheit.

Arie.

Gianetta.

Es hat der Himmel vor drei Jahren
Unserm Dorf diesen Engel zugesandt,
Und die Alten den Glauben stets wahren,
Sicher sey er von hohem Stand.
Seine Schönheit, sein sanft Betragen,
Nimmt schnell alle Herzen ein —
Weiter weiß ich nichts zu sagen,
Es muß wohl ein Geheimniß seyn,
Es muß ein groß Geheimniß seyn.

Es hat der unschuldvolle Knabe
Wohl seine Mutter nie gekannt,

Doch sie sendet oft reiche Gabe
Aus fernen fremden Land.
Selbst die Amme ist sehr zu beklagen,
Sie weiß nichts, das ist ihre Pein –
Weiter weiß ich nichts zu sagen,
Es muß wohl ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Wenn wir die Flur verlassen müssen,
Dann bricht er oft in Thränen aus,
Bedeckt ihn Leocadia dann mit Küssen,
So wandert er getrost nach Haus.
Ja, solch ein Kind im Arm zu tragen,
So zart, so schön, so sanft und gut.
Ach dürft ich ihn doch nennen mein –
(Philippo winkt ihr zu schweigen.)
Doch das ist alles, was ich weiß zu sagen,
Es muß wohl ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Fernando. Das alles vermehrt noch meine Neugierde. Sieh, liebe Gianetta, Du bist ein so kluges Mädchen — wenn Du mir Aufschluß über die Sache verschaffen könntest— ja, wenn es Dir wenigstens gelänge, den Namen der Mutter zu erforschen. Sieh, ich wollte wahrhaftig die schöne goldne Kette drum geben, die Du gestern so bewundertest.

Gianetta. Ach, das ist gewiß Ihr Ernst nicht.

Fernando. Wie, Du traust mir nicht? (Nimmt schnell die Kette ab, und legt sie ihr um.) Da hast Du sie im voraus, so sicher bin ich, daß Du sie gewinnen wirst, denn wahrlich, Du bist so schlau, so hübsch — (hat ihre Hand ergriffen). Weißt Du wohl, Philippo, daß Deine Braut allerliebst ist? — Der schöne Mund, das schelmische Auge — — (läßt schnell ihre Hand los. Bei Seite). Verwünscht! Werde ich denn nie die Garnisons-Gewohnheiten ablegen (laut). Nun, leb wohl, niedliche Braut (geht ab).

Achter Auftritt.

Philippo. Gianetta.

Gianetta. O mein Gott, die schöne goldne Kette! Wie freue ich mich! Don Fernando ist doch sehr liebenswürdig, und die Gräfin Camilla ist nicht zu beklagen (begegnet Philippo's Blick). Nun, was ist Dir denn? Warum siehst Du mich so böse an?

Philippo. Was soll das Tändeln, die Schmeicheleien und die Kette, die Du angenommen hast. Unterstehst Du Dich, sie zu gewinnen, so ists aus mit uns.

Gianetta. Deshalb grollst Du? Ist das nicht erschrecklich, und hat man wohl einen

Augenblick Ruhe! Fürs Erste bitte ich mir aus, daß Du mich nicht weinen machst, da würde ich bei der Hochzeit schön aussehen. Fürs Zweite sage ich Dir, daß mir an der Kette gar nichts gelegen ist, und daß ich sie dem Hauptmann auf der Stelle wiedergeben werde (will gehen).

Philippo (hält sie zurück). Nicht doch, wir sprechen weiter davon.

Gianetta. Pfui, über den eifersüchtigen Menschen!

Philippo. Verzeih, Gianetta.

Gianetta. Zürnst Du auch gewiß nicht mehr?

Philippo (küßt ihre Hand). Nie wieder.

Gianetta. Das will ich Dir auch gerathen haben (geht ab in Crespo's Haus).

Neunter Auftritt.

Philippo. Fernando (tritt von der rechten, Crespo von der linken Seite auf).

Fernando. Ah gut, Herr Richter, daß Sie da sind, ich wollte Sie eben aufsuchen.

Philippo. Ist Ihnen etwas begegnet, Herr Hauptmann?

Fernando (scherzend). Ein höchst fataler Streich, ich könnte in eine Wuth gerathen — nur schade, daß ich heute an meinem Hochzeitstage keine Zeit dazu habe. Ich komme bei der alten Veronika an, will verabredetermaaßen meinen kleinen Pagen abholen: «Ach gnädiger Herr,» sagte sie, «es ist mir verboten, Ihnen das Kind anzuvertrauen.» — Und von wem? Weshalb? «Das kann ich nicht sagen.» — Nehmt Euch in Acht, wenn das Kind des Glückes, welches ich ihm zugedacht, verlustig wird, so seyd Ihr dafür verantwortlich. — Da reichte mir die Alte mit zitternder Hand dieses Blatt. «Geben Sie diesen Brief unserm Richter, dem Herrn Crespo, ich erhielt ihn so eben. Doch darf nur er ihn sehen. Er wird mir Rath in dieser Sache ertheilen» (ließt den Brief). «Bewahrt treu das Euch anvertraute Unterpfand, und gebt es nie in andre Hände. Bald erhaltet Ihr nähere Auskunft. Verbrennt diesen Brief wie die Uebrigen» (giebt Crespo den Brief). Sehr geheimnißvoll!

Crespo (sieht in den Brief). O mein Gott! — (bei Seite) Welche Aehnlichkeit — mit der Schrift — die ich diesen Morgen —

Fernando. Nun, haben Sie etwa eine Vermuthung.

Crespo. Nein — o nein! — ich glaubte (bei Seite). Es sind dieselben Züge! Großer Gott! Welche Entdeckung.

Fernando. Sollten Sie dem Geheimniß auf der Spur seyn, so theilen Sie mir es mit, denn ich bin die Verschwiegenheit selbst, das ist bekannt. — Mein Himmel, beinahe Mittag, und meine Braut, die jeden Augenblick kommen kann — ich eile ihr entgegen (zu Crespo). Vergessen Sie das Programm des Festes nicht, ich habe Sie heute nun einmal zu meinem Ceremonienmeister gemacht, und wenn sich meine Gäste nicht gut unterhalten, so ziehe ich Sie zur Verantwortung. Philippo, willst Du meine Braut sehen, so komm mit mir (eilt fort).

Philippo. Ich folge Ihnen, Herr Hauptmann (will ihm folgen).

Zehnter Auftritt.

Crespo. Philippo.

Crespo (hält ihn lebhaft zurück). Bleib nur einen Augenblick.

Philippo. Nun, was wollt Ihr?

Crespo. Sprich leise!

Philippo (lächelt). Was ist Euch? Ihr seyd ja so bewegt.

Crespo. Ja, weil ich im Grund Dich achte, Dich liebe — aber, wie Du diesen Morgen sagtest: Die Ehre geht über alles!

Philippo. Was soll das heißen?

Crespo. Daß aus Deiner Heirath mit Gianetta nichts werden kann.

Philippo. Was sagt ihr?

Crespo. Sprich leise, ich beschwöre Dich! Du hast gehört, was der Hauptmann sagte — jener Brief von der Mutter des kleinen Paolino. — Kennst Du diese Züge? (zeigt ihm den offenen Brief.)

Philippo (wie vom Donner gerührt). Allmächtiger Gott! Leocadia! Es ist ihre Hand!

Finale.

Philippo.

Großer Gott!

Crespo.

O schweige still!

Philippo.

Was ich sah –

Crespo.

Sey ruhig nur!

Philippo.

Ist es wahr? – Meine Rache,
Fürchterlich soll sie seyn!

Crespo.

Mein Freund, wo bleibt Dein hoher Muth!

Philippo.

Im Unglück besitze ich Muth,
Schande kann ich nimmer ertragen.
Ich bin entehrt! – O welche Wuth.

Crespo.

O mäßige diese Glut.

Philippo.

Die Hoffnung floh, der Zukunft Blüthe
Zerstöret nun ein Augenblick;
Ach und sie, die einst für mich glühte,
Weis't nun verächtlich mich zurück.

Philippo (verzweifelnd).

Ha! Leocadia, zittre nur!
Meiner Rache entgehst du nicht.

Crespo.

Nur still, man kömmt!

Philippo.

Gott, zu dem Fest erscheinen
Unsre Nachbarn hier. Welche Schmach.

Crespo (leise).

Schweige! Folge mir — ruhig nur. —
Schonen möcht ich gern die Meinen.
Dein Geheimniß stirbt mit mir,
Doch keine Hochzeit heute.

Philippo (mit erstickter Stimme).

Nein! — Nein! Ach des Todes Beute
Werde ich bald seyn.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Bauern und Bäuerinnen bringen Blumen, dann Gianetta und Leocadia.

(Bauern und Bäuerinnen eilen von allen Seiten herbei und tanzen während dem folgenden Chor mit Kastagnetten.

Chor.

Eilt schnell herbei
Laßt uns heut froh
Bei Tänzen und Gesängen
Des Fests uns freun
Bei Kastagnetten=Klängen
Heut munter, lustig seyn.
Singet nun Jubellieder
nd laßt uns Blumen streun.
egnend das schöne Paar
licke der Schöpfer nieder,
o sey es Jahr für Jahr.
(Zu Philippo.)
un geh, und hol die theure Braut.

Philippo (bei Seite).

h welche Pein.

Chor.

ld werdet ihr nun getraut.

Gianetta (kömmt aus dem Hause).

, Ihr seyd alle hier?
(Zu Philippo).
komm, schnell zum Fest, folge mir.

Philippo.

n!

Gianetta (erstaunt).

Nein? Warum nicht?

Philippo (zornig).

Warum? Laß mich, und forsche nicht.

Gianetta.

Was ist's? Was ist's?

Leocadia (kömmt aus dem Hause).

Wohlan, gehen wir nun zum Feste?

Philippo.

Nein!

Leocadia (erstaunt).

Nein? Warum nicht?

Philippo (ausser sich).

Warum? Forsche nicht!

Leocadia (bei Seite).

Ha! ich bebe, o Gott!

Philippo.

Die Hoffnung floh, der Zukunft Blüth
Zerstöret nun ein Augenblick.

Crespo.

Mit Klugheit birg vor ihrem Blick
Deinen Schmerz, Deine Pein,
Und scheine froh.

Leocadia. Gianetta. Chor.

Was ändert so wohl sein Gemüthe,
Was störet heut des Bruders / Theuren / Freundes Glück.
Ha, welche Wuth in seinem wilden Blick.

Crespo.

Birg Deinen Schmerz der Freunde Blick,
Und rette Deiner Schwester Ehre.

Philippo.

Wie verberg ichs vor ihrem Blick,
Höllenqual zerreißt dies Herz.

Gianetta.

Ich kann nicht ruhn, nicht froh mehr seyn,
Bis Ihr mir das Geheimniß nennt.

Philippo.

Unser Bund ist ewig getrennt.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Gianetta.

Wie, getrennt?

Leocadia (eilt zu ihrem Bruder).

Was hör ich, mein theurer Bruder!

Philippo (stößt sie zurück).

Fliehe mich, fürchte meinen Zorn!

Leocadia.

Ach höre! ach höre!

Chor.

Wie, kein Fest?

Leocadia.

Wie ich bebe, o Gott!

Philippo.

Die Hoffnung floh, der Zukunft Blüth

Crespo (leise zu Philippo).

Verbirg den Schmerz, verbirg die Pein

Leocadia.

Ach, mein Bruder, höre mich!

Philippo.

Fliehe mich, denn mein Zorn ist fürchterlich.

Gianetta. Leocadia. Chor.

Was ändert so wohl sein Gemüthe
Was störet heut des Theuren
Bruders } Glück.
Freundes
Wuth mahlt sich in dem wilden Blick 2c. 2c.

Zweiter Aufzug.

Die Bühne stellt ein Zimmer in Philippo's Hause vor. Links und rechts Thüren. Im Hintergrund eine Thüre, und drei große Fenst[er] mit zugezogenen Vorhängen. Rechts ein Tis[ch] und zwei Stühle.

Erster Auftritt.

Leocadia (sitzt im Nachdenken versunken am Tische an der äußern Thüre wird geklopft, sie geht hinaus und öffnet).

Leocadia. Don Carlos.

Leocadia. Wie, Herr Graf, Sie bee[h]ren unser Haus mit ihrer Gegenwart? W[ie] wird Philippo bedauern, daß er nicht da war.

Carlos. Er ist nicht zu Hause? Da[s] thut mir leid, ich hätte gewünscht, mit ih[m] zu sprechen.

Leocadia. Vor zwei Stunden schon gieng er fort, und ich weiß nicht wohin, doch will ich mich gleich erkundigen (will fort).

Carlos (hält sie zurück). Bleiben Sie, Leocadia, Sie können mir vielleicht so gut Auskunft geben, als er. — Ist es wahr, daß Ihres Bruders Heirath rückgängig geworden ist?

Leocadia. Ja, gnädiger Herr!

Carlos. Und weshalb?

Leocadia. Ich weiß es nicht. Weder er noch Crespo wollte mir es sagen — auch war Philippo in einer Wuth, die mein Anblick und meine Bitten nur zu vermehren schien — deshalb drang ich nicht weiter in ihn, und nahm die arme Gianetta mit hieher, die ich vergebens zu trösten suche.

Carlos. Ich sehe wohl, ihr Oheim Crespo ist an allem Schuld. Seitdem er Richter hier im Dorfe ist, macht er für seine Nichte so hohe Ansprüche — doch wenn es nur das ist, so hoffe ich, ihr gutes Vernehmen bald wieder herzustellen, und Philippo's Hochzeit soll mit der meiner Schwester zugleich gefeiert werden.

Leocadia. Wie, gnädiger Herr, Sie wollten selbst — so soll denn Jedermann Ihnen hier sein Glück zu verdanken haben?

Carlos. Nur Sie, Leocadia, wollen mir nichts zu verdanken haben. — Weshalb diese immerwährende Trauer? Was ist die Ursache des Kummers, den Sie haben?

Leocadia. Ich, gnädiger Herr?

Carlos. Ja, Sie. Fürchten Sie nicht, sich meiner Freundschaft zu vertrauen, bin ich nicht der Beschützer Ihres Bruders, der Ihrige?

Leocadia. Herr Graf, ich kenne das Uebermaaß Ihrer Güte, doch hierin vermag sie nichts.

Carlos (heiter). Können Sie das wissen? Vielleicht doch! Gar manches kann sich ereignen. Ich selbst hege Wünsche, deren Erfüllung mir stets eine Unmöglichkeit schien, und dennoch glaube ich seit diesen Morgen daran— ja, Leocadia, ich erwarte nur meine Schwester, um ihr meine Absicht zu entdecken. —

Leocadia. Wie, gnädiger Herr?

Carlos. Später sollen Sie alles erfahren. — Ich darf doch hoffen, Sie heute bei Fernando's und meiner Schwester Vermählung auf dem Schlosse zu sehen?

Duett.

Leocadia.

Nein, gnäd'ger Herr!

Carlos.

Was sagest Du?

Leocadia.

Im Rausche süßer Freuden
Schwinden Ihre Tage hin;
Dem Glück und Reichthum im Schoos,
Werden Schmerz und Gram Sie fliehn.
Doch hier in stiller Hütte,
Fern von der Welt Gewühl
Ist meiner Wünsche Ziel.

Carlos.

Wie, Du verlangst nicht mehr?

Leocadia.

Meine Welt ist freudenleer.

Carlos.

Nein, ich wünsche mehr!
Ja, ich will Dir vertrauen,
Darf ich auf Deine Nachsicht bauen,
So hör mir zu.

Nein, nicht im Rausche der Freuden
Schwinden meine Tage hin,
Selbst dem Reichthum im Schoos
Will nicht Schmerz und Gram entfliehn.
Doch eine Gattin, die mich liebt,
Begabt mit Anmuth und Gefühl,
Ist meiner Wünsche Ziel.

Leocadia (bei Seite, bewegt).

Gott, was sagt er?
O weh mir Armen!

Carlos.

Ja, nur bei ihr
Lacht mir das Glück,
Ich find es nur
In ihren Armen,
Doch Leocadia, wirst Du schweigen?

Leocadia (bei Seite).

Ha, welches Beben
Faßt mich hier,
Wann wird im Leben
Ruhe mir.

Carlos (bei Seite, sie zärtlich ansehend).

Ja dies Beben
Giebt Hoffnung mir,

Mein ganzes Leben
Weih ich nun Dir.

Leocadia.

Nie darf ich die Qualen nennen,
Ach, meinen Schmerz heilt weder Raum noch Zeit.

Carlos (froh).

Bald Dich die Meine nennen,
Ist wahre Götterseligkeit.
Leb wohl, leb wohl, die Hoffnung lacht,
Bald kehr' ich zu Dir zurück.

Leocadia.

Ha, welches Beben
Faßt mich hier etc. etc.

Carlos (bei Seite).

Ja dieses Beben
Giebt Hoffnung mir etc. etc.

(Nach dem Duett geht der Graf durch die Mittelthüre ab.)

Zweiter Auftritt.

Leocadia (allein).

(Ihm nachsehend). Was war das? Jene Wünsche — deren Erfüllung er entgegen sieht. —

Wäre es möglich! Er? — Don Carlos? Nein, nein! Hinweg von mir, ihr trügerischen Hoffnungen, selbst bei diesen Träumen ist es mir nicht vergönnt zu verweilen.

Dritter Auftritt.

Leocadia. Philippo (tritt von der entgegengesetzten Seite auf, wo Carlos abgieng).

Leocadia. Bist Du endlich da, lieber Bruder! Wie sehr hast Du uns beunruhigt. — Wo warst Du denn so lange?

Philippo. Was kann Dich das kümmern? Laß mich! (Hängt seinen Säbel und Hut an die Wand.)

Leocadia. Denke nur, Don Carlos war eben hier — er hat erfahren, daß Deine Heirath rückgängig geworden, und —

Philippo (bitter). Wirklich, hat er's erfahren?

Leocadia. Mein Gott — werde nur nicht böse; er wollte deshalb mit Dir sprechen — und er hofft, Crespo zu bewegen —

Philippo (mit unterdrückter Wuth). Es wird ihm nicht gelingen. Ich danke dem Obristen für seine gütige Verwendung, aber

Crespo versagte mir seine Nichte — und er thut wohl daran, er hat Recht.

Leocadia. Was sagst Du? — Und warum?

Duett.

Philippo (mit Wuth wird gesprochen).

Du wagst zu fragen, Du!

Leocadia (erschrocken).

Mein Bruder!
Ach, ich kann nicht den Blick ertragen.

Philippo.

Du wagst zu fragen, Du!

Leocadia (ausser sich).

Mein Bruder!

Philippo.

Ja, der Schleier fiel von Deinen Thaten,
Du weihst mich der Schande.

Leocadia.

Was sagst Du?

Philippo.

Ja, ich weiß –

Leocadia.

O Gott, ich bin verrathen.

Philippo.

Zittre nicht für Dein Leben,
Dein Gott, der es gegeben,
Richtet einst über Dich.

Leocadia.

Ach nur Mitleid!

Philippo (mit Kraft).

Nichts will ich von Dir wissen,
Als nur ein Wort – sein Name. –

Leocadia.

Ach, mein Bruder!

Philippo.

Sein Name, – ich will ihn wissen!

Leocadia.

Ach nur Barmherzigkeit.

Philippo (gesprochen).

O hör mich an, Leocadia.
Du gabst mir heut den Todesstoß;
Häufst über mich ew'ge Schmach, ew'gen Schmerz,
Ach, durchbohrt hast Du grausam dies Herz,
Und doch will ich schonend hier mildern Dein Loos,
Nennst Du ihn mir. — Sag an den Namen.

Leocadia (bei Seite).

Großer Gott! Sieh meine Leiden.

Philippo.

Ja Rache werd uns Beiden.

Leocadia.

Du wirst mir Trost verleihn.

Philippo.

Ja, süß wird die Rache seyn;
Doch wie, Du schweigst?

Leocadia.

Nichts gleichet meiner Pein,
Meiner Qual; doch ich rufe zu dir,
Mein Richter, mein Vater,
In der höchsten Noth.
Ach, tödte mich, gieb Beiden Tod,

Wenn je die arme Leocadia
Deinen Zorn verdient,
Schuldlos leid ich hier.

Philippo.

Wohlan! nun so rede!

(Wie die Musik nach und nach aufhört.)

Leocadia. Ja, Du allein kannst mich verstehen, und uns rächen. — Vier Jahre sind es nun, als Du zur Armee giengst, und uns nicht weit von hier, in dem kleinen Dorfe Rielos, dessen Schloß einst unsern Vorfahren angehört, zurückließest. Eines Abends — unselige Erinnerung! — Es war der Tag, an dem ich meine gute Tante verlor — zitternd für ihr Leben, aller Hülfe beraubt, bedachte ich weder die Entfernung noch die Dunkelheit der Nacht, nahm einen Schleier, und eilte ganz allein zu Fuße nach der benachbarten Stadt. — Schon war ich ganz nahe, als ein Trupp junger Edelleute zu Pferde auf mich zukam. Ihr schallendes Gelächter, ihre wilde ausgelassene Freude, ließ mich den Zustand, in welchem sie waren, errathen. Ich versuchte ihnen auszuweichen, doch vergebens, sie hatten mich schon erblickt, und schrien:

ie ists! Es ist unser schöner Flüchtling!»
Sie ritten auf mich zu, umringen mich,
er von ihnen faßt mich, und trägt mich in
en Armen fort.

Philippo. Die Feigen.

Leocadia. Schrecken — Verzweiflung
en mich meiner Sinne beraubt — doch noch
etzten Augenblicke dacht ich an Dich, mein
der, und rief Deine Hülfe an.

Philippo. Schändlich! Weiter! Weiter!

eocadia. Auch deinen Namen, mein
vigter Vater, rief ich an, flehte um dei-
Schutz. — Ach, du hörtest dein armes
nicht! — Als ich wieder zu mir selbst
, umgab mich Nacht — jener Aufenthalt,
mir unbekannte Gemach, alles überzeugte
, daß der Tod meine einzige und letzte
tung sey! — Kniend flehte ich zu Gott,
zu vernichten, als plötzlich ein herzzerreis-
r Schrei mein Ohr trifft, den ich noch zu
glaube: «Himmel, sie ist es nicht!»
mit diesen Worten stürzt Jemand aus
Zimmer.

hilippo. Gott! welch neues Geheimniß.

eocadia. Allein — in dunkler Nacht —
ich ängstlich umher — finde ein Fenster —

öffne es, und ein schwacher Schein er
meinen Aufenthalt. — Ich blicke um m
von Gold und Seide glänzte das Gemach
ich sehe noch immer jene kostbaren Tape
jene Gemälde — ja, ich sehe sie noch,
würde sie wieder erkennen. — Neben
Kamin schimmert ein Medaillon an
goldnen Kette befestigt — Gott giebt m
es könne dieses Zeichen einst unsre Rach
ten, ich bemächtige mich dessen, und
berge es in meinem Busen. — In d
Augenblicke höre ich mehrere Stimmen,
naht, ich sehe den Schein der Fackeln -
ans Fenster — ausser mir — von Sc
und Angst überwältigt, springe ich
Die Furcht, verfolgt zu werden, leih
Flügel, ich durchirre die mir unbeka
Straßen, mich dem Zufall überlassend
Stütze, ohne Obdach weiß ich nicht,
dieser Schreckensnacht aus mir geworde
ich erinnere mich nur so viel, daß
weitem die Ufer des Ebro erblickte, und
rief: Endlich finde ich eine Freistatt fü
nen Jammer! Ich eilte darauf zu, doch
Zweifel verließen mich meine Kräfte,
als der Tag anbrach, fand ich meine

der, und sah, daß ich ausserhalb der Stadt, Ufer des Flusses lag. — Nun — weißt alles! — (gleich weiter gesungen.)

Philippo.

Nein, Dein Herz hat nie gefehlet,
O schuldlose Seele vergieb
Doch von Lieb' und Schmerz gequälet
Schwanden die Sinne, sey gut, vergieb.

Leocadia (kniend).

O Gott, o Gott, verlaß uns nicht!

Philippo (unterstützt Leocadia, die durch die ählung erschöpft ist.) Leocadia, theure, unglückle Schwester, wir verlassen uns nie mehr, t lebe ich nur noch für die Rache — ich che den Ehrenräuber auf — wer er auch — sie soll ihn fürchterlich treffen.

Leocadia. Philippo — mein Bruder!

Philippo. Weder Mühseligkeiten noch efahren will ich scheuen, ihn zu entdecken — id es wird mir gelingen. — Das kleinste eichen führt oft zu der Wahrheit, und das Medaillon, von welchem Du eben sprachst. — aß mich es sehen!

Leocadia (zieht es aus dem Busen). Hier es, doch leider wird es Dir wenig Aufsch geben.

Philippo. Wer weiß! (öffnet das Medai Was seh ich! Ein Bild!

Leocadia. Ja, das Bild eines junge schönen Mädchens.

Philippo. Dessen Züge mir völlig un kannt sind. So zerstört das hämische Gl meine Hoffnung und entreißt mir mein O

Leocadia. Man kommt — es ist Graf.

Vierter Auftritt.

Vorige. Don Carlos.

Carlos. Endlich finde ich Dich, li Philippo, ich habe Dir viel Neues zu sag und wollte es Dir gerne selbst mittheilen.

Philippo. Wie soll ich Ihnen m Erkenntlichkeit bezeigen, Herr Obrist — Sie kennen mein Herz, daß es dankbar Sie schlägt?

Carlos. Wie oft hast Du mir nicht weise davon gegeben. — Ich habe Cre rufen lassen, und gestehe, daß er mich bein

aufgebracht hätte, weil er sich standhaft weigerte, mir die Ursache anzugeben, weshalb er Dir seiner Nichte Hand versagt.

Philippo. Crespo ist ein redlicher, wackerer Mann.

Carlos. Mag seyn — doch auch sehr eigensinnig ist er — aber ich hatte mir nun einmal vorgenommen, die Sache durchzusetzen. — Was steht der Verbindung im Wege, sagt ich ihm, etwa Philippos Grad? Nun wohl, ich ernenne ihn hiermit zum Unterlieutnant.

Philippo (freudig). Herr Obrist!

Carlos. Philippo hat mir das Leben gerettet, und von heute an, übernehme ich es, für sein Glück zu sorgen. Ganz verlegen antwortete er: « Der Grund seiner Weigerung sey Dir nicht unbekannt, und wenn alles gewiß nur unter Euch beiden bliebe, so gäbe er seine Einwilligung.

Philippo. Wäre es möglich!

Carlos. Diesen Abend um sieben Uhr werdet Ihr getraut, doch giebt uns mein Bruder Fernando noch diesen Morgen ein allerliebstes Fest an den Ufern des Ebro. Der Fluß ist schon mit geschmückten Barken und Gondeln bedeckt — doch fast wäre er böse

geworden, als er hörte, daß die Trauungsceremonie um einige Stunden aufgeschoben sey, ich habe dabei meine guten Gründe. Weißt Du wohl, Philippo, daß ich mich vielleicht auch vermähle.

Philippo. Sie, Herr Obrist?

Leocadia (bei Seite). O Himmel!

Carlos. Ja — zu früh wurde ich Herr meiner selbst und meines Vermögens. In meiner Jugend war ich ein Sklave meiner Leidenschaften, später füllte der Ehrgeiz und der Durst nach Größe und Ruhm, alle meine Augenblicke aus, doch zurückgekommen von diesem Wahne, will ich von nun an, nur mir selbst und meinen Freunden leben. Ich war lange reich — nun möchte ich auch glücklich seyn. Ich wünsche in dieser ländlichen Einsamkeit, fern vom Geräusche der Welt, meine Tage an der Seite einer liebenswürdigen Gattin zu verleben, die keines andern Brautschatzes bedarf, als Tugend, Sanftmuth und Liebe, um ihren Gatten zu beglücken. — Ich habe sie gefunden, die theure Gefährtin meiner Wahl, und was mein Glück noch erhöht, ist, daß sie aus einem edlen Hause stammt. Meine Schwester war die einzige,

die mein Vorhaben mißbilligen konnte, ich entdeckte mich ihr, und ihre Antwort war: «In dem Augenblicke, wo Du mein und Fernando's Glück gründest, sollte ich mich dem Deinigen widersetzen?» Nichts hindert also meine Verbindung mit dem Gegenstand meiner Neigung.

Philippo. Das freut mich herzlich, Herr Obrist.

Carlos. Philippo! Ich komme, Dich um Deiner Schwester Hand zu bitten, — willst Du mir sie geben?

Quartett.

Leocadia (bei Seite).

O Gott!

Philippo (bei Seite).

Hört' ich recht? weh mir!

(Zu Carlos.)

O glauben Sie, wir sind zu beklagen,
Und träfe mich Verachtung hier,

(Kniend.)

Mein güt'ger Herr, es kann nicht seyn.

Carlos.

O Gott!

(Halt)

Ha, ich versteh, sie liebt wohl einen Andern.

Leocadia.

Nein, niemals! doch entsagen muß ich dem Glücke
Ihre Gattin zu seyn, verbietet mein Geschicke.

Carlos.

So sprich, ach löse dieses Räthsel hier,
Erhör' mein Flehen.

Leocadia.

Wehe mir!

Gianetta (kömmt eilig gelaufen).

Ach! welch ein Unglück,
Ach! eilt und rettet nur geschwind.

Philippo.

Gianetta, sprich, was ist geschehen.

Gianetta.

Ach, ach vor Angst möcht ich vergehen,
Dieser Tag bringt niemand Glück.

Leocadia.

So rede doch, was ist geschehen!

Gianetta.

Dort am Gestade –
Der kleine Paul –
Das schöne Kind –

Leocadia (eilt zu Gianetta).

Was sagst Du? – O Gott der Gnade,
Was geschah? – sprich nur geschwind!

Gianetta.

In leichter Gondel saß Fernando,
Erblickt den kleinen Paul,
Der lächelnd ihm die Arme beut;
Er winkt – das Kind erfreut,
Will zu ihm eilen – es gleitet –
Und er sieht, wie schnell die Woge es verschlingt.

Leocadia (mit einem Schrei).

Gott! Mein Sohn!

Gianetta und Carlos.

Wie! Was sagte sie?

Philippo (hält sie zurück).

Unglücksel'ge!

Leocadia.

Retten will ich mein Kind,
Oder mit ihm sterben.
(Eilt fort, Gianetta folgt ihr.)

Carlos.

Welche Schmach, welch ein Schmerz
Ja Lieb' und Haß, bekämfen dieses Herz
Weh mir, das Geheimniß ist enthüllet;
Ja, Schande ist ihr Loos,
Meinem Gram, meinem Schmerz
Erliegt bald dieses Herz.

Philippo.

Welche Schmach, welch ein Schmerz
Der Zorn und das Mitleid,
Bekämpfen dieses Herz
Weh mir, entehrt bin ich,
Ja, Schande ist mein Loos,
Diesem Gram, erliegt bald dies Herz.

Philippo.

Bekannt ist nun hier das Geheimniß,
Das mir die Braut entriß,
Mit Leocadia will ich fliehn
Und unsre Schande jedem Aug' entzieh'n.
(Philippo eilt ab.)

Fünfter Auftritt.

Don Carlos (in Gedanken vertieft). Fernando. Zwei Bauern, dann Crespo.

Fernando (zu den Bauern). Schon gut, meine Freunde, ich danke Euch; — doch wartet noch einen Augenblick (erblickt Carlos) Nun Carlos, was machst Du denn hier? Man fragt von allen Seiten nach Dir (zu Crespo, der eintritt). Werther Herr Crespo, auf ein Wort, ich habe nothwendig mit Ihnen zu sprechen (zu den Bauern). Da, trinkt auf meine Gesundheit (giebt ihnen Geld. Zu dem Einen). Und Dich will ich an Deinem Hochzeitstage auch bedienen (Bauern gehen ab).

Crespo. Was haben Sie mit den Leuten vor, Herr Hauptmann?

Fernando. Je nun, einer davon hat die Stelle eines Kammerdieners bei mir vertreten, und half mir meine Kleider wechseln, denn ich war in einem Zustande —

Crespo. Wo kommen Sie denn her?

Fernando. Geradeweges aus dem Wasser — so wie ich den armen, kleinen Jungen hineinfallen sah, sprang ich nach, und brachte ihn in wenig Minuten zurück ans Land.

Crespo. Hat denn irgend ein Unglück statt gehabt?

Fernando. Und das wissen Sie nicht einmal, Sie, eine Magistrats-Person, verpflichtet, für die öffentliche Sicherheit zu wachen? — Und welche Angst hat meine arme Braut ausgestanden — obschon ich nicht die mindeste Gefahr lief. — Mein kleiner Page befindet sich besser als zuvor, und ich bin sehr erfreut, den Nymphen des Ebro meine Hochzeitsvisite abgestattet zu haben (zu Carlos). Nun Carlos, komm. Alles ist bereit zur Trauung, man wartet nur auf uns.

Carlos (zerstreut). Wo denkst Du hin? Noch ist es nicht Zeit; diesen Abend um sieben Uhr.

Fernando. So hattest Du befohlen, ich habe es anders geordnet. Lieber Bruder, ich hätte wahrhaftig nicht bis dahin warten können (zieht ihn mit sich fort). Nun komm nur geschwind! — Aber — was fehlt Dir denn? Du bist blaß, entstellt — gerade so sah Camilla während meiner See-Expedition aus.

Carlos. Du irrst — mir fehlt nichts.

Fernando — Doch, doch — o sprich! — mein Carlos, mein Freund, mein Bruder,

ists irgend ein Kummer, eine Gefahr, die Dir drohet? --- Was muß ich thun, um Dich zu beruhigen? Und gälte es mein Leben, gerne gebe ichs für Dich, nur sprich! — (da er sieht, daß Carlos schweigt) Oder verlangst Du noch mehr? Soll ich vielleicht meine Hochzeit bis morgen verschieben? Auch das! Für Dich kann ich alles thun.

Carlos (bekämpft sich gewaltsam). Nein, nein, mein Freund, ich verlange kein Opfer. Laß uns Camilla aufsuchen, ich muß jetzt in Eurer Mitte bleiben — ich muß glückliche Menschen sehen.

Fernando. Da brauchst Du nicht weit zu gehen, sieh mich an, ich verhehle mein Glück nicht, ich rede mit der ganzen Welt davon (führt ihn fort). Komm, komm, laß uns gehen.

Crespo (hält ihn zurück). Nun, Don Fernando, was haben Sie mir zu sagen, ich erwarte ihre Befehle.

Fernando. Das hatte ich wahrhaftig rein vergessen (zu Carlos, welcher durch die Mitte abgieng). Geh nur immer, Carlos, ich folge Dir gleich (zu Crespo). Ist der Ball und die Abendtafel besorgt?

Crespo. Ja, in dem großen Saal des Schlosses. —

Fernando. Gut — aber das kann nichts nützen, ich widerrufe auch diesen Befehl, denn gleich nach der Trauung fahren wir in die Stadt. Doch will ich vorher den jungen Mädchen die versprochene Aussteuer geben. Sind sie davon unterrichtet?

Crespo. Aufzuwarten. Dort auf der Wiese ist das ländliche Fest veranstaltet. Der Tanz, die Musikanten. — Wenn Sie das Programm sehen wollen —

Fernando (ohne ihn anzuhören). Morgen, Morgen. — Im Uebrigen verlasse ich mich ganz auf Sie. Adieu, mein Freund, jetzt muß ich mich verheirathen (eilt fort).

Sechster Auftritt.

Crespo, dann Philippo.

Crespo (ihm nachsehend). Welch ein Brausekopf! Ein Glück, daß er nur Hauptmann ist, wenn der hätte Richter werden sollen. — Ah, da kommt Philippo — wie tiefsinnig er ist.

Philippo (nachdenkend, bei Seite). Arme Leocadia! Welche Freude, welche Gemüths-

ewegung ergriff sie, als sie ihr Kind gerettet
ah. — Sie war einer Ohnmacht nahe, und
während man ihr zu Hülfe eilte, hatte ich
lle Mühe, dies den Augen der Umstehenden
zu verbergen (hält das Medaillon mit der Kette in der
Hand). Ah, seyd Ihr hier, Crespo?

Crespo. Ja, lieber Philippo. Der gnä-
ige Herr hat Dir ohne Zweifel meine Ge-
nnungen mitgetheilt?

Philippo (reicht ihm traurig die Hand.) Ja,
nd ich danke Euch herzlich, Crespo.

Crespo (sieht die Kette in Philippo's Hand).
Ja, Du hast Gianetta die goldne Kette weg-
nommen, die ihr Don Fernando gegeben
tte. Du hast wohl gethan, denn es war
r nicht schicklich. —

Philippo. Nein, diese gehört nicht
on Fernando.

Crespo. Sonderbar! Man sollte glau-
n, sie seyen beide zugleich verfertigt, so
nlich sind sie sich.

Philippo. Wie? — Was sagt Ihr?
eht sie genau an.) Ja, wirklich — scheint es
ir doch selbst — welch seltsames Zusammen-
effen. — Sagt mir doch Crespo, Ihr seyd
in der Gegend und in den benachbarten

Schlössern bekannt, saht Ihr je irgendwo e
Gesicht diesem ähnlich, und wißt vielleich
wem dieses Bild angehören könnte?

Crespo. Du hast es also gefunden?

Philippo. Ihr habts errathen.

Crespo (das Bild betrachtend). Ei, war
doch — wie ist mir denn? Ja, wahrhafti
Ei der Tausend über den leichtsinnigen M
tron! (giebt ihm das Bild zurück). Das Bil
gehört Don Fernando.

Philippo. Was sagt Ihr?

Crespo. Es ist das Bildniß der Grä
Camilla, seiner Braut.

Philippo (zitternd vor Wuth). Seyd I
dessen gewiß?

Crespo. Sapperment! Habe ich sie n
vor einer Stunde erst gesehen, habe ich
nicht an der Spitze aller Dorfbewohner
herrliche Rede gehalten? — Du kannst
übrigens leicht selbst überzeugen, denn
Bild ist sehr ähnlich.

Philippo. Dies Bild gehörte Fernand

Crespo (lacht). Gewiß. Sie lieben
schon lange, und die Gräfin wird ihm
Bild geschenkt haben, ehe noch ihre Ver
bung beschlossen war.

Philippo. In der That — sagte er uns
t diesen Morgen, die Gräfin habe ihm
vier Jahren ihr Bild gegeben? — (ausser
Vier Jahre? — Ja, er ists!

Crespo. Nun, was fehlt Dir? Du bist
ganz ausser Dir.

Philippo (ohne ihn anzuhören). Ha, welch
Glück! Noch ist es Zeit — ja, diesen
id um sieben Uhr soll ihre Vermählung
— ich eile zu Don Carlos — zur Gräfin
t — sie mögen Richter seyn. — Meine
vester ist von so gutem Adel als er. —
ts ist verloren, so lange er noch Leoca-
s Gatte werden kann.

zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Gianetta.

Gianetta (kömmt eilig gelaufen). O Schade,
Ihr der Feierlichkeit nicht beiwohntet!
wie schön war das — jetzt sind sie
nigt.

Finale.

Philippo.

Was sagst Du?

Crespo.

Wo kömmst Du her?

Gianetta.

Aus der Kapelle, wo nun des Priesters S
Fernando mit Camilla eint.

Philippo.

Fernando?

Gianetta.

Ja, Er —
Endlich ließ Carlos sich bewegen.

Philippo.

Sie sind vereint!

Gianetta.

Nichts trennt sie mehr,
Ach entzückt und beglückt ist Er.

Philippo (bei Seite).

O Gott beschütz die gute Sache,
Umschwebe mich, am Tag der Rache.

Gianetta.

Mißgönnst Du ihnen wohl die Lust?

Philippo.

Ja, Höllenqual füllt meine Brust!

Gianetta.

Beneidest Du die frohen Stunden,
Ists wahr?
Sind sie für uns auf ewig auch entschwunden
So gönne sie doch heut dem edlen Paar.

Philippo (bei Seite, ohne sie anzuhören).

Nur der Tod söhnt hier seine Schuld,
Ja, er treffe Dich oder mich.

Gianetta (geht in den Hintergrund).

Ach höre nur, das Echo schallt
Vom Klang der Schalmeien.

Chor der Bauern.

Vivat, Fernando!

(Gianetta geht in den Hintergrund, sie öffnet die drei großen Fenster, man erblickt das Tableau des Festes. Auf einer Seite das Orchester für die Dorfmusikanten und den Tanz, auf der andern Seite halten die Bauern ein Ringelrennen. Mehrere Tische, woran Bauern sitzen und spielen, und die Gesundheit Fernandos und Camilla's ausbringen.)

Philippo.

Nur sein Tod tilgt die Schande,
An dem Frevler räch' er mich.

Die Vorigen. Don Carlos. Fernan
(seine Braut am Arm, mehrere männliche Hochzeitsgä
Offiziere rc. rc. erscheinen bei dem Feste. Die Bau
drängen sich heran, und schwenken freudig die Hüte).

Chor der Bauern.

Vivat Fernando! Vivat Fernando!
Mild sieh herab, o goldne Sonne,
Sieh, Fernandos Glück feiern wir.
Ja, dieser Tag von hoher Wonne
Wo die Braut die Hand ihm gab.
Heiter wandeln sie durchs Leben,
Das treue Liebe verschönt;
Freude soll sie stets umgeben,
Wo unser frohes Lied ertönt.

Gianetta. Crespo. Fernando.

Heiter wandeln {sie / wir} durchs Leben,
Das die treue Liebe verschönt.

Carlos.

Was böte mir wohl noch das Leben,
Die Hoffnung hat mich nur gehöhnt.

Philippo.

Ha, verwirkt ist dein Leben,
Dein Tod ists nur, der mich versöhnt.

Fernando.

O Tag der Wonne, sie ist nun mein
(Zu Carlos, indem er ihm die Hand drückt.)
O Freund, wie dank ich Dir?
(Zu den Landleuten, welche ihn umgeben.)
Laßet frohe Lieder erschallen,
Singt mit Lust, nahet Euch!
Nehmet hin, was ich habe,
(Wirft ihnen mehrere Goldbörsen hin.)
Ich geb mit frohem Sinn,
Nehmet hin, nehmet hin!
Mir bleibt doch köstlicher Gewinn.

Gianetta (unter Thränen, lächelnd Fernando anblickend).

Sein Glück verwirret seinen Sinn.

Fernando (zum Chor).

Ihr folgt mir heute in die Stadt,
Meine Freunde!
Dort lebt Ihr froh als meine Gäste,
Und beim Ball, bei der Tafel
Bewirth ich Euch aufs Beste.

Carlos.

Weshalb nicht hier im Dorfe?

Fernando.

O sey doch heiter, froh!
Sieh mein Weibchen will es so,
Und ich eile schnell voran.

Philippo (bei Seite).

Wie? hört ich recht?
In der Stadt! — diesen Abend?

Carlos (bei Seite).

In der Stadt!

Philippo.

Schon genug! ich verfolge Dich!
Noch heut bestraf ich Deine That.

Die Uebrigen.

Mild sieh herab, o goldne Sonne,
ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Dritter Aufzug.

(Die Bühne stellt ein prächtiges Zimmer im Hotel des Don Carlos vor, mit Gemälden ausgeschmückt. Im Hintergrunde Fenster, welche in den Garten gehen, links ein Kamin).

Erster Auftritt.

Gianetta (tritt ein und spricht in die Scene). Nein, mein Herr, nein, ich will nicht tanzen! — O mein Gott, welch ein Getümmel, welch ein Lärmen. Mein Oheim, welcher Oberaufseher bei dem Feste ist, weiß nicht, wo ihm der Kopf steht. — Ach, so eine Hochzeit von einem vornehmen Herrn ist doch schön anzusehen. — Jeder wollte zuerst mit mir tanzen. — Ach ja, mir ist es auch ums Tanzen zu thun, ich, die heute selbst heirathen sollte, bin auf einer Hochzeit, und es ist nicht die Meinige.

Arie.

Wie herrlich war die Braut geschmückt,
Wie schwebt' sie im Tanz so leicht einher.
Ja, jedes Auge war entzückt;
Der Myrthenkranz verschönt sie noch mehr.
Sie ist so schön, ach so sanft und bescheiden –
Ach, ich will nicht ihr Glück beneiden,
Doch, ganz leis' sagt' ich zu mir –
So würd' ich heute schön geschmückt
Schweben im Tanze leicht einher.
Ach, ich will sicher nicht ihr Glück beneiden;
Doch so würd ich geschmückt
Im Tanze leicht schweben einher,
Und der Myrthenkranz zierte mich noch mehr.

Und drückt der Bräut'gam ihr die Hand,
Senk't sie verschämt zur Erd' den Blick;
Schnell raubt er ihr ein Busenband,
Doch streng und fremd fodert sie's zurück.
Doch ein Kuß versöhnt schnell Beide –
Ach glaubt nur nicht, daß ich ihr Glück beneide.
Doch, ganz leis' sagt ich zu mir –
So drückt' er heute meine Hand,
Ich senkt' verschämt zur Erd' den Blick.
Ach, ich will sicher nicht ihr Glück beneiden;
Doch so würd' ich geschmückt
Im Tanze leicht schweben einher
Und der Myrthenkranz zierte mich noch mehr.

Ach, ich darf gar nicht mehr daran denken, alles ist nun vorbei. Hat Philippo nicht gesagt, er wolle dies Land verlassen? — Und ich sehe wohl ein, daß es seyn muß — doch, daß ich ihm nicht einmal ein Lebewohl sagen konnte, das macht mich untröstlich. (die Thüre öffnet sich) O mein Gott! — Ich irre mich nicht! Er ist es!

Zweiter Auftritt

Gianetta. Philippo. (Er ist in Reisekleidung, den Militärhut auf, doch ohne Waffen. Sein Gesicht ist bleich, sein Blick niedergeschlagen. Er sieht sich unruhig nach allen Seiten um).

Gianetta (eilt auf ihn zu). Mein guter Philippo!

Philippo (erstaunt). Wie, Du hier, Gianetta?

Gianetta. Wie freue ich mich, Dich wiederzusehen. Was führt Dich hierher?

Philippo (zerstreut). Ich reise fort — und verließ meine Schwester ohne sie davon zu unterrichten. Doch wollte ich von diesem Land nicht scheiden, ohne —

Gianetta (lebhaft). Ohne von mir Abschied zu nehmen? Ach, das ist brav von Dir.

Philippo (eben so). Ja, ja Gianetta, Abschied wollte ich von Dir nehmen. Doch habe ich mit meinem Hauptmann noch eine alte Rechnung abzuschließen. Er ist doch hier?

Gianetta. Das versteht sich.

Philippo. Dieser Pallast ist sein?

Gianetta. Das heißt — er gehörte früher Don Carlos, welcher ihn seiner Schwester zum Geschenk machte. Das war auch sehr vernünftig von ihm, denn er bewohnte ihn doch nicht — ja, es schien, als habe er einen ordentlichen Abscheu vor dieser Wohnung. — Ich begreife es gar nicht, ein so prächtiges Haus! — (bemerkt, daß Philippo sie nicht hört, und sich immer scheu umsieht). Aber, was hast Du denn?

Philippo. Sage mir, könnte ich nicht einen Augenblick ins Geheim mit ihm sprechen?

Gianetta. Mit wem?

Philippo. Mit dem Hauptmann.

Gianetta. Mit dem Bräutigam? Unmöglich! Er ist noch bei der Tafel mit allen Gästen, auch verläßt er seine Gemahlin keine Minute.

Philippo (bitter). Seine Gemahlin!

Gianetta. Warte lieber bis Morgen.

Philippo (mit Kraft). Warten! — Nicht einen Tag! — Nicht eine Stunde! — Muß ich nicht fort?

Gianetta. Nun, sey nur ruhig, und sieh mich nicht so finster und grämlich an, Du machst mir ganz bange. Ich weiß wohl, daß es sehr weh thut sich so zu verlassen, aber wenn man unglücklich ist, so hat man darum doch nicht das Recht weniger artig zu seyn. Ich verspreche Dir übrigens, nie einen Andern zu heirathen — immer an Dich zu denken — nun, Du hörst mich gar nicht.

Philippo. Doch, doch — aber, da es unmöglich ist, Don Fernando zu sprechen — wolltest Du ihm wenigstens ein Billet zustellen?

Gianetta. Warum das nicht?

Philippo. Nun, so warte nur noch einen Augenblick. (Nähert sich dem Tische. Man hört von Außen rufen).

Crespo. Gianetta! Gianetta!

Gianetta. O mein Himmel! Das ist die Stimme meines Oheims, gewiß sucht er mich.

Philippo. So geh' geschwinde — er darf mich hier nicht sehen. Wo finde ich Dich wieder?

Gianetta. Im Garten — am großen Gitterthor.

Philippo. In wenig Augenblicken bin ich dort (Gianetta eilt ab).

Dritter Auftritt.

Philippo (allein).

Welche Unbesonnenheit war ich im Begriff zu begehen. — Ihn in seinem eigenen Hause zu fordern — im Schooße seiner Familie — und ist er nicht mein Vorgesetzter, würde man mich nicht ergriffen und ins Gefängniß geschleppt haben? — Nein, besser ich schreibe ihm. — Ich kenne ihn, er ist tapfer, und wenn ich für eine tödtliche Beleidigung Genugthuung verlange, so stellt er sich gewiß. Unmöglich kann er ahnen, wer sein Gegner ist. (Er setzt sich an den Tisch, und spricht während dem Schreiben) «Allein — ohne Zeugen — in dieser Nacht — im Orangenwäldchen — wo ich meine Waffen verbarg» (man hört von außen Tanzmusik).

Arie.

Von dem Fest, das er giebt,
Horch, wie der Jubel hallt,

Ha, genieße, schwelge noch heut,
Die Lust, die hier erschallt,
Verwandle ich bald in Leid.

(Hat das Schreiben geendet).

Ja bald wird Tod, mir oder dir.

(Aufstehend).

Der Tod? — und Carlos, der mich liebt —
Darf ich wohl den Freund ihm rauben?
Von der Schwester den Gatten trennen?
Carlos der mich nie betrübt!

(Wüthend).

Wie — ihr Gatte wär er? —
Er ist der Mörder meiner Ehre —
Ha, dies Wort stählt meine Rache,
Stärke heute meinen Arm, o Gott!
Schütze du die gerechte Sache.

(Spricht mit Nachdruck).

Nur Tod! Tod!

Ich höre kommen. Nun schnell fort, Gianetta aufzusuchen, damit sie meine Ausforderung übergebe (er geht rechts ab, man hört immer noch die Musik).

Vierter Auftritt.

Don Carlos. Fernando (treten durch die Mitte ein).

Fernando. Endlich finde ich Dich, seit einer Viertelstunde suche ich Dich im ganzen Hause, das Schwierigste war, mich durch den Schwarm der Gäste und Tänzer durchzudrängen, um zu Dir zu gelangen. — Das ist ein ewiges Complimentiren und Glückwünschen. Mein Gott, welch eine Anzahl von Freunden hat man, wenn man sich verheirathet. Und die Menge Gratulations-Schreiben! Da sieh nur her! (zieht mehrere Briefe aus der Tasche) Wo soll ich Zeit finden, das alles zu lesen. Wenn Du das übernehmen wolltest?

Carlos (nimmt sie ihm ab). Herzlich gerne (will gehen).

Fernando (hält ihn auf). Halt! — Entwischen sollst Du mir nicht wieder, ich fordre eine ernstliche Erklärung. Ja, ja, ich bin sehr unzufrieden mit Dir. Wie, an diesem Tage, des Glücks und der Freude, schleichst Du finster und melancholisch umher? Als ich eben an der Tafel die hübschen Verse sang — ich will mich nicht selbst loben, aber ich berufe

mich auf meine Frau, sie fand sie allerliebst — auch zollten alle Gäste mir Beifall, Du allein schwiegst — ja, wenn sich Verwandte nicht einmal unterstützen — was ist denn das für ein Betragen, Bruder?

Carlos (traurig). Ich weiß nicht — aber meine Schwester hat gewollt, daß ihre Hochzeit hier gefeiert würde —

Fernando. Es ist ein herrlicher Pallast, den wir Deiner Großmuth verdanken. Sage mir nur, weshalb Du ihn ganz vernachläßigt hast? Ich erinnere mich, daß wir ehedem herrliche Abende hier verlebten, doch seit drei oder ier Jahren hast Du uns nicht ein einzigesmal ier bewirthet.

Carlos (verwirrt). Fernando!

Fernando. Ja, wahrhaftig — gerade ier Jahre sind es, als wir das leztemal hier aren. — Weißt Du noch? Du warst mit einer Geliebten entzweit. Eben saßen wir eim Nachtisch, als Dein Diener Pedrillo Dir eldete, daß Donna Bianca in ihrer Verweiflung, ganz allein, zu Fuße, die Stadt rlassen habe, um ihrem schönen Leben in n Fluthen des Ebro ein Ende zu machen. schon wir überzeugt waren, daß es ihr Ernst

nicht sey, setzten wir uns doch alle schnell zu Pferde, eilten ihr nach, und trotz der Dunkelheit der Nacht, war ich der Erste, der sie schon von weitem erblickte.

Carlos (sehr bewegt). Fernando! — Schweig! Um Gotteswillen, schweig!

Fernando (erstaunt). Was fehlt Dir denn?

Carlos. Nichts. — Doch wenn Du mich liebst, so sprich nie wieder davon. — Geh doch in den Saal zurück. Meine Schwester wird Dich vermissen und ängstlich seyn.

Fernando. Du hast Recht. — Die arme kleine Frau! Es geht mir eben so. Weißt Du wohl, daß ich sie noch zehnmal mehr liebe, seitdem sie mein ist? — Ich eile zu ihr — denn trotz dem, daß wir nun vereinigt sind, fürchte ich noch immer, es könnte uns irgend ein Ereigniß trennen. — Morgen zu sterben, war mir ziemlich gleichgültig, doch heute — nein, wahrlich, das wäre zum Verzweifeln. — Nun, was will denn Gianetta? — Winkst Du mir so geheimnißvoll? — So komm doch näher.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Gianetta.

Gianetta (verlegen). Die Frau Gräfin hat nach Ihnen gefragt — wegen — dem Bollero —

Fernando. Die Frau Gräfin? — Ah, Du meinst meine Frau. — So sage doch, Ihre Frau, wenn ich Dich verstehen soll (zu Carlos). Lieber Carlos, Du hörst ja, meine Frau will mich sprechen (will fort).

Gianetta (hält ihn zurück). Herr Hauptmann, einen Augenblick!

Fernando. Ich kann nicht. — Meine Frau wartet.

Gianetta. Hier sind mehrere Briefe für Sie angekommen.

Fernando. Von wem?

Gianetta. Ich weiß es nicht. Diesen hier brachte ein Reitender, und eilte gleich wieder fort (sie giebt ihm die Briefe, und eilt schnell ab).

Fernando (die Briefe ansehend). Da haben wir's, abermals Glückwünsche (zu Carlos). Da mein Freund, lege sie zu den Uebrigen.

Carlos. Gern will ich Dir das langweilige Geschäft ersparen.

Fernando. Wie glücklich bin ich, einen so lieben Bruder zu haben. — Nun, komm bald nach, Carlos, ich gehe zu meiner Frau (er eilt fort).

Sechster Auftritt.

Carlos (allein).

Ja — ihr Glück wird mir den Muth geben, Leocadiens Verlust zu ertragen, nur in ihrer Mitte werden die Vorwürfe, welche mir mein Gewissen macht, endlich schweigen (sezt sich an den Tisch, und öffnet einige Briefe). Der Graf von Aranza — die Marchese Delmontes. — Die gewöhnlichen Complimente — das hat keine Eile (öffnet ein anderes Billet). Was seh ich! — Gerechter Himmel! (sieht nach der Aufschrift) Es ist an ihn — «An den Hauptmann Fernando «von Aveyros (liest mit halber Stimme). Wenn Sie «nicht der Feigste der Menschen sind, so stellen «Sie sich in einer halben Stunde, am Eingang «des kleinen Orangenwäldchens, nahe am «Wall, ein. Sie finden dort einen Gegner, «den Sie auf das tödtlichste beleidigt haben. «Ich bringe keine andere Waffen mit, als «meinen Säbel. Wir werden keine Zeugen

«haben — das sagt Ihnen deutlich genug, «daß einer von uns beiden auf dem Kampf«platz bleiben muß. Ich erwarte Sie» (legt das Billet zusammen). Ohne Unterschrift! — Wie, Fernando hat einen Feind, und mir verschwieg er es? — Und meine Schwester, meine arme Camilla, die nur für ihn lebt und athmet — und ich sollte ihm dies Schreiben zustellen? — Nimmermehr! (liest das Billet noch einmal) «Allein — ohne Zeugen — diese Nacht» — nichts kann mich verrathen — ich gehe hin, ich nehme seine Stelle ein — Ist mir doch das Leben verhaßt. Der Himmel ist gerecht, ich werde meiner Strafe nicht entgehen. — Ja, ich fühle es, ich werde in diesem Zweikampf unterliegen — ich wußte es wohl, daß dieses Haus mir Verderben bringen würde.

Siebenter Auftritt.

Don Carlos. Gianetta.

Gianetta. Verzeihen Sie gnädiger Herr, wenn ich Sie störe. Man hat mir aufgetragen Ihnen zu sagen, daß ein junges Mädchen aus unserm Dorfe angekommen ist, und Sie dringend zu sprechen wünscht.

Carlos (rauh). Laß mich, ich kann jetzt niemand sprechen, wer es auch sey (bei Seite). Die Stunde naht, ich hohle meine Waffen, und eile dem Tode entgegen (geht durch die Thüre links ab).

Achter Auftritt.

Gianetta (allein).

Was fehlt ihm denn? — Ich erkenne ihn gar nicht wieder. Er, der sonst jedermann mit so viel Güte aufnimmt. — Ich muß doch sehen, wer das junge Mädchen ist — o Himmel! Es ist Leocadia!

Neunter Auftritt.

Gianetta. Leocadia (kommt in großer Bewegung durch die Thüre rechts).

Gianetta. Leocadia, was führt Dich hierher?

Leocadia. Philippo! — Wo ist er — es gilt sein Leben — er kam hieher um sich zu schlagen.

Gianetta. Großer Gott! Woher weißt Du das?

Leocadia. Er hat sein Vorhaben einem alten Kameraden anvertraut, und ihn gebeten, mich nicht zu verlassen, wenn er im Zweikampf unterläge. Ich eilte hieher, um Don Carlos Hülfe anzuflehen.

Gianetta. Er ist nicht hier — kann Dich jetzt nicht sprechen.

Leocadia. O Himmel! Was nun beginnen —?

Gianetta. Warte! — (sinnt einen Augenblick nach) Bleib einen Augenblick hier, ich rufe neinen Oheim. — Er allein kann uns hier athen (eilt fort).

Leocadia (geht ihr nach, bis an die Mittelthüre). Eile, schnell — das ist meine letzte Hoffnung, h erwarte Dich! (sie wirft sich in einen Sessel, lcher neben der Thüre im Hintergrunde steht, nach und ch erhebt sie den Blick, sieht sich um, bleibt wie erstarrt : Schrecken stehen, bedeckt ihre Augen, öffnet sie aufs ie, um Gewißheit zu erlangen, daß sie sich nicht getäuscht: h einem furchtbaren Schrei).

Finale.

Ha!
So ist es Täuschung nicht
Verwirrt Gott meine Sinne;

Wie kam ich an diesen Ort?
Ich kenne ihn —
Ja, er ists! Allmächtiger!

Carlos (tritt ein).

Wie, Leocadia ist hier?

Leocadia (von Angst überwältigt).

Ach! wer hilft mir?
Ich bin verloren,
Hier droht Verrath und Tod!
Wehe mir!

(Erblickt Carlos, eilt froh auf ihn zu und sch[...] freudig auf).

Carlos! Carlos! Sie hier?
Ach Ihren Schutz —
Es lebt ein Gott der lohnt —
Weg von dem Schreckensorte,
Wo nur Verrath und Schande wohnt,
Und gieng es durch des Todes Pforte.

Carlos.

Was fürchtest Du? Sprich, was Dir droht!

Leocadia.

Ha, Schande, ärger noch als Tod!

Carlos.

Was sagest Du?

(Für sich).

Gräßliche Erinnerung!
Sage, ist es Täuschung nicht?

Leocadia.

Nein! Hier lag ich zu des Frevlers Füßen,
Ach, mit Beben erfleht ich vergebens den Tod —
Doch, er wird es schwer einst noch büßen,
(Zieht das Medaillon aus dem Busen).
Nur diesen stummen Zeugen gab mir Gott,
Ich fand es da!
(Zeigt auf den Kamin).

Carlos (mit einem Schrei).

Ha!
(Bei Seite)
Sollt's möglich seyn? Ha! der Gedanke ist schrecklich!

Leocadia.

O hören Sie mein Flehn
Schnell fort von diesem Ort
Einst werd' der Bösewicht
Der Verzweiflung zum Raube.

Carlos.

O fluch ihm, Theure, nicht,
Er liegt vor Dir im Staube.
(Kniet).

Leocadia.

O Gott! wie deut ich dies?

Carlos.

Mich erfüllet Angst und Graus.

Leocadia.

Wie Carlos! –

Carlos.

Sprich mein Urtheil nur aus,
Sey es noch so fürchterlich,
Um die Vorsicht zu versöhnen
Nenne Deinen Gatten mich.

Leocadia.

Nein, nein, nein! entferne Dich!
(Will entfliehen).

Carlos.

O fliehe nicht!
Verstoß mich nicht,

Sieh meine Reue,
Gieb Mitleid Raum,
O höre mich!
Nimm an den Schwur
Der ew'gen Treue
Entwaffne Gottes schwer Gericht.

Leocadia.

Nein!

Carlos.

Ach Erbarmen! Mein Flehen,
Es dringt zu Gottes Thron.

Leocadia.

Nein, umsonst!

Carlos.

Ja, Er nimmt sich des Sünders an,
Ach verzeih mir Armen, sieh mein Leid!

Leocadia.

Fliehe weit! fliehe weit!

Carlos.

Gott verzeiht, kann Dich Reue nicht versöhnen?

Leocadia.

Nein, nein!

Carlos.

Verzeihe! Ach Erbarmen!
Ach verzeihe, ach verzeih,
Ja, Dein Zorn tödtet mich.
Ach verzeih.

Philippo (tritt ein).

Was seh ich?

Carlos.

Den Verbrecher,
Den ihr Zorn schwer verfolgt —
Sei Du ihr Rächer,
Nie kann ich Dir die Ehre erstatten,
Stoß zu.

Philippo (will den Säbel ziehn).

So wärest Du —

Leocadia (eilt zwischen beide, und wirft sich an Carlos Brust).

O Gott, was willst Du thun?
Verschone meinen Gatten.

Philippo.

Er, ihr Gatte!

Carlos.

Ha, ihr Gatte!

Leocadia.

Ihn, den ich treu liebe
Drück ich an dieses Herz
Ja, Gott lohnt die reinen Triebe
Und es weicht der Schmerz.
Du bist nun mein,
Ich ewig Dein.

Carlos.

Sie, die ich liebe
Drück ich an dieses Herz
Belohnt sind die heißen Triebe
Und schnell weicht der Schmerz
Du bist mein,
Ich ewig Dein.

Philippo.

O Gott, den ich liebe
Lindre den bittern Schmerz
Hergestellt ist die Ehre
Und es weicht schnell der Schmerz.
Sie ist sein
Ewig sein.

Gianetta. Fernando. Crespo (treten ein).

Fernando.

Was, Carlos machst Du hier.
Schon tanzt man den Fandango

Zum letztenmal.
Dann schicke ich fort die Gäste.
Aus sind nun unsre Feste,
Die Freunde sind mir zu vertraut,
Ein jeder tanzt mit meiner Braut.

Carlos.

Fernando hör, o Freund, vernimm mein Glück
Bald kehret Lust, Fried' und Ruh
In die Brust mir zurück.
(Zeigt auf Leocadia).
Zur Gattin erwählt' ich sie.

Fernando.

Wie kann das sein?

Carlos.

Dir vertrau ich mein Geschick heut allein.

Philippo (zu Gianetta).

Und auch Du, reichst mir morgen die theure Hand.

Gianetta.

Uns knüpft der Ehe Band?
Ach, lang genug hat es gewährt.

Fernando.

Was giebt es dort? Welch ein Lärm?
Brav, unsre Hochzeitgäste ziehen fort.

(Alle Hochzeitgäste, jeder Offizier führt eine Dame. Die Braut wird von einem Offizier zu Fernando geführt, Leocadia ihr vorgestellt, welche sie freundlich umarmt).

Schlußchor.

Im lichten Glanz steigt Hymen nieder,
Und reicht euch den Preis
Wahrer Liebe und Treu.
Auf! singt ihnen heut muntre Lieder,
Jedes Jahr sey der Tag euch neu.
Ja, dies sey der Preis,
Wahrer Liebe und Treu.

Der Vorhang fällt.

Ende.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Mainz,

gedruckt bei Florian Kupferberg.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. D.

Ellmenreich

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Auber, Daniel-François-Esprit, / Scribe, Eugène, / Ellmenreich, Friederike,

Leocadia lyrisches Drama in drei Aufzügen nach dem Französischen des Scribé
von Friederike Ellmenreich

Mainz 1825

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1531
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259670-9